



Fr. Pustet & Co., Verleger.

Mit Musik-Beilage No. 10.

erscheint monatlich und kostet bei Vorauszahlung:

Für Vereinsmitglieder (einschließlich des jährlichen Beitrages).....	\$1.00
Für Nicht-Mitglieder.....	1.10

5 Exemplare (ohne Beitrag) kosten.....	5.00
10 " " " "	9.50
20 " " " "	18.00
30 " " " "	25.00

50 & 52 Barclay Street, New York.

der Hw'ten Erzbischöfe James Gibbons, W. H. Elder, M. Heff, D. P. Purcell, Peter Richard Henrich, J. D. Lynch, J. J. Williams, M. Corrigan und der Hw'ten Bischöfe F. M. Fink, J. Dwenger, J. Gilmont, St. V. Ryan, Thomas F. Grace, P. J. Valles, M. Seidenbusch, F. F. Braunbauer, A. M. Tobbe, C. H. Borgeß, John Henneffen, Ch. Hendriksen, Louis de Goetsbriand, Wm. C. McCloskey, D. A. Healy, Francis McKeirn, D. F. Shanahan, D. B. Salpointe, Jos. J. Mayheodorf, D. A. Hogan, C. O'Connell, J. O'Connor, P. McQuaid, Martin Marty, C. P. Waghams, Allan C. Flahy, J. McMullen.

Wir kommen nun zu einer anderen Frage: Wer soll in der Volksschule den Gesangunterricht erteilen? Wir

wollen auch hier Herrn Battlogg zuerst antworten lassen, dann unsere Bemerkungen beifügen. Battlogg sagt:

„Im Falle, daß in der Gemeinde ein Lehrer ist, der zugleich der Organist und Regenschori und der etwas mehr als eine musikalische Null ist, hat natürlich dieser nicht nur vom Schulgesetze aus, sondern auch als Chorrector die doppelte Pflicht, seine Schulkinder singen zu lehren. Der Pfarrer kann das und die Schulbehörden sollen das vom Lehrer verlangen, und wenn letztere dies zu thun unterlassen, so steht es Jedem frei, sie öffentlich oder privatim darüber zu interpelliren. Daß ernsthaft vorangegangen werden muß, falls man ein Ziel erreichen will, gebieten die gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse.“

Wir haben hier glücklicher Weise keine Schulbehörden, die um Angelegenheiten sich kümmern sollen, die sie selbst nicht verstehen. Eine um so angenehmere Pflicht sollte es daher für den Seelsorger als Oberaufseher der Schule sein, daß er ernstlich nachsehe, daß der Lehrer diesen Gesangsunterricht erteile. Wird der Rector, dem am Gedeihen seiner Pfarrschule gelegen ist, überhaupt auf strikten Lehr- und Stundenplan sehen, so muß er auch darauf dringen, daß dem regelmäßigen Gesangsunterricht eine bestimmte Zeit zugewiesen wird. Wenn mancher Lehrer vielleicht meint, es gebreche dazu an Zeit, so wird der Priester, der trotzdem entschieden das verlangt, denselben von dem Augenblicke an eines Besseren belehrt haben, als er ernstlich an's Werk ging. Ich spreche aus Erfahrung. Aber wie, wenn die Schule mehrere Abtheilungen, der Organist und Lehrer aber blos die obere Knabenschule hat? Die Sache wird dann vielfach von lokalen Verhältnissen abhängen. Ist eine musikalisch-fähige Schulschwester da, (und gewiß sollte der Pfarrer für eine solche sich verwenden), so wird sich ein einheitliches Vorgehen schon ermöglichen. In den obern Mädchenklassen sollte sicher der Organist selbst den Gesangsunterricht leiten. Das wird die unerlässliche Bedingung für den so nöthigen Nachwuchs des Chores sein. Betrachten wir uns in der That so manchen Chor großer Gemeinden. Er steht ja in gar keinem Verhältniß zu derselben. Er leistet, so zu sagen, gar nichts und bringt's zu gar nichts. Alles das, weil der Gesangsunterricht in der Schule nicht die verdiente Berücksichtigung und Pflege erfährt. Wie straft sich da diese Systems- und Ordnungslosigkeit? Und da klagt man in dieser großen Gemeinde von vielleicht 300—400 Familien über Mangel an Stimmmaterial! Was Wunder! Wie manche kleine Gemeinde beschämt da in der That die großen!

Wir geben nun wieder Battlogg das Wort:

„Schwerer gestaltet sich die Sache, wenn der Lehrer-Organist eine musikalische Null ist oder der Lehrer nicht zugleich auch Organist, oder keine musikalische Bildung besitzt, welcher Fall sogar häufig zutrifft. Diesem Verhältnisse sind nur höhere Rücksichten gewachsen und es ist an den guten Willen zu appelliren. Es gibt sehr viele Gemeinden, in denen außer dem Chorregenten entweder Geistliche oder Laien mit einer Unterrichtsbefähigung sich vorfinden. Außer Zweifel steht es und eine vielzuwenig beachtete Wahrheit ist es, daß jeder Elementarunterricht eines guten und durchgebildeten Lehrers am allerheftigsten bedarf; soll man nun den Gesangsunterricht der Pfscherei preisgeben? Doch nicht, es gibt Menschen, welche es über das Noviciat nie hinausbringen, aber noch viel mehr solche, welche durch Lehren lernen und es von kleinen Anfängen zu einer hohen Geläufigkeit gebracht haben. Es ist schon vorgekommen, daß Chorführer und Chorführerinnen den Kindern den Gesangsunterricht erteilten und zwar vielleicht mit größerer Geschicklichkeit als sogar der Professor am Conservatorium, denn die Unterrichtsbefähigung setzt nicht blos eine gewisse Kenntniß voraus, sondern sie ist auch eine eigene Gabe. Ein solcher Gesangsunterricht setzt allerdings eine nicht unbedeutende Aufopferung voraus, aber diese ist den Laien nicht selten im hohen Grade eigen, und was wäre es Großes, wenn einem solchen Gesangsmeister die Gemeinde eine Entlohnung von wenigstens einigen Gulden gäbe?

Daß Chorregenten, Organisten, welche nicht auch Lehrer sind, in fraglicher Beziehung die Volksschule besuchen, scheint noch selten vorgekommen zu sein, und dennoch wäre dies für sie eine äußerst lohnende Arbeit, sie würden sich, falls sie sich die Liebe der Kinder zu gewinnen wissen, zu manchem Herzen den Weg bahnen und durch ihre Aufopferung für ihr kirchliches Amt den Segen Gottes herunterziehen. Will dagegen die Gemeinde aus Rücksicht der Bildung und Humanität, daß vom Chorregenten oder überhaupt von einem Nichtlehrer der fragliche Unterricht erteilt werde, so soll sie auch entsprechend entloohnen. Es würde den Gemeinden, welche auf Bildung Anspruch machen, sehr wohl anstehen, wenn sie ihren Kindern die Wohlthat des Gesanges zukommen ließen; in diesem Falle müßten aber vielfach die Gesanglehrer von außerhalb des Lehrerstandes hergenommen werden, indem letzterer in der Musik so heruntergekommen ist, daß große Gemeinden, Städte

und Märkte unter den vielen keinen musikalisch gebildeten Lehrer mehr haben — Dank dem Professorenthum im Schulfache — und ein Beweis, wie tief die Musik gesunken ist.“

Nur über den letzten Punkt will ich hier noch meine Ansicht in Sachen niederschreiben. Vor Allem, meine ich, sollte eine Gemeinde keinen extra Organisten haben wollen, wenn sie ihn nicht entsprechend belohnen kann. Das Geld aber, das man für einen unfähigen Organisten und Chor-dirigenten, oder für einen, der den Verpflichtungen aus geschäftlichen Rücksichten nicht nachkommen kann, ausgibt, würde man sicher dem Gehalte eines tüchtigen Oberlehrer besser beifügen, damit dann ein solcher zugleich den Chor übernehme. Unterhält aber eine Gemeinde einen extra-Organisten und Chor-dirigenten mit gutem Gehalt, dann darf Priester und Gemeinde gewiß mit Recht auch die volle Arbeit dafür verlangen. Dann aber sage ich, diese volle Arbeit umfaßt nicht blos den eigentlichen Chor, mit dem er vielleicht zweimal in der Woche übt, sondern die ganze Gesangsschule. Es wird ihm wenigstens zur Pflicht gemacht werden dürfen, daß er in verschiedenen Abtheilungen der Schule abwechselnd alle Tage eine Stunde oder eine halbe Stunde Gesangsunterricht gibt.

Kommen wir wieder zu Herrn Battlogg zurück. Er sagt weiter:

„Wir haben dem Obigen noch ein Wort über den Klerus anzufügen. Wenn des Näheren überlegt wird, daß die Kirche solchen, welche bei der Arbeit ein gutes Lied singen, einen Ablass verleiht, so sollte man über den Werth des Gesanges im Klaren sein. Kein Stand der Gelehrten zählt so viele Mitglieder, welche auch in der Musik wenigstens einige Bildung haben und für dieselbe eine Zuneigung, wie der der Priester. Es mag dies einem gewissen Gedankenzusammenhang zu verdanken sein. Sehr viele Priester haben sich der Reformbewegung angeschlossen, ja diese ist begreiflicherweise vom Klerus ausgegangen und er wird auch fortan an der Spitze zu stehen haben — das Verdienst der Laien soll aber ungeschmälert bleiben! Viele Priester haben ebenfalls auch thatkräftig in die Reform eingegriffen, indem sie Gesangsschulen gründeten, in eigener Person den Unterricht erteilten u. — besonders ist dies in Borarlberg und im angrenzenden Canton St. Gallen der Fall — aber was auffallend ist, vom regelmäßigen Schulgesange hielten sie sich mit wenigen Ausnahmen ferne.“

Es ist klar, daß Vieles sich besser gestalten würde, wenn der Priester es sich anlegen sein ließe, auf regelmäßigen Gesangsunterricht in der Schule zu dringen, wenn also der Gesangsunterricht zum regelmäßigen Schulplan gehörte. Dazu braucht's doch keine eigene musikalische Bildung, sondern seine bloße Autorität. Wie viel wäre gewonnen, wenn derselbe Priester auch wenigstens von Zeit zu Zeit beim Chorporpersonal erschiene. Auch dazu braucht's wieder keine musikalische Bildung. Wohl aber könnte er durch liturgische Vorträge dem Chore eine Bildung und ein Verständniß seiner Stellung beim feierlichen Gottesdienst beibringen, welche die Sänger zu den erforderlichen Opfern völlig begeistern würden. Wie würden die Sänger es ihm danken, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, die stehenden und wechselnden Messgesänge ihnen zu erklären, den Sinn der liturgischen Handlungen, an denen sie im Laufe des Jahres Theil nehmen, ihnen gleichsam vor ihre Augen zu führen! Nur so wird auch das wahre Verständniß der kirchenmusikalischen Reform erzielt, und kann die begeisterte Freude an der kirchl. Liturgie erwachen. Wie leicht könnte jeder Rector seinen Sängern, und solchen, die sich noch interessieren würden, wenigstens jeden Monat einmal den Genuß eines liturgischen Vortrages geben! Ich spreche aus Erfahrung, daß ein Chor, dem diese Rücksicht und Belehrung zu Theil geworden, durch nichts und durch Niemand mehr veranlaßt werden könnte, den Weg der kirchenmusikalischen Reform zu verlassen. Sein besseres Verständniß, das er so über die Liturgie und die Bestimmung des katholischen Kirchenchores erlangt hat, macht ihn unempfindlich gegen menschlichen Tadel, und glücklich in der bestmöglichen Leistung zur Ehre Gottes und dem Dienste der Kirche!

J. B. Jung.

(Aus dem „Chorwächter.“)

Ueber den Vortrag des gregorianischen Chorgesanges.

(Von P. Gallus Räng, D. S. B., Professor).

„Psallite sapienter.“ — Ps. 48.

Eine der schönsten und liebsten Gaben, welche der allweise Schöpfer in die Brust des Menschen gelegt hat, ist ohne Zweifel der Gesang. Wer jemals dessen Einfluß auf Herz und Gemüth des Menschen kennen gelernt hat, der muß ihn lieben und hochschätzen; steht ja doch nichts in so inniger Beziehung zu der tiefsten Seite des Menschenherzens als der Gesang. Was nur immer der Sterblichen Brust bewegt, klingt Alles wieder im Gesange: Bald laut aufjubelnde Wonne, bald herber Schmerz;

bald innige Herzensfreude, bald sanfte Klage; bald heiße Sehnsucht, bald warmes Mitgefühl; bald freudige Hoffnung, bald bange Furcht — kurz, Alles, was an freudigen und schmerzlichen Gefühlen des Menschen Brust durchzieht, tönt wieder im Gesange und findet darin einen so treffenden Ausdruck, wie ihn das bloße Wort nie wiederzugeben im Stande ist. Wir stimmen darum mit Herz und Mund in die Worte des Dichters ein, wenn er singt:

„Muthiger bei dem Ruf der Posaune
Stürmt der Krieger in Kampf und Tod,
Froher begrüßt mit Waldhorn's Tönen
Der Jäger das strahlende Morgenroth.
Melodischer zum Chöre der Andacht
Stimmt der Orgel erhabenes Lied;
Aber was mit tieferem Beben
Alle Herzen gewaltig durchglüht,
Was der Seele ruft mit Sehnsuchtsworten
Und gen Himmel sie wirbelt in heiliger Lust,
Das ist in dem ewigen Reiche der Töne
Der Einlang der Stimme aus menschlicher Brust.“

Wenn nun der Gesang an und für sich eine solche Macht besitzt, wie sehr muß sich sein Einfluß, seine Bedeutung steigern, wenn er in den Dienst des Allerhöchsten tritt! Hier findet die Kunst des Gesanges das wahre Ideal, hier ist ihr das schönste und würdigste Ziel vorgesteckt: die Verherrlichung der Religion und die Erbauung des Volkes.

Im Dienste der Kirche fürwahr tritt uns die ganze und volle Bedeutung des Gesanges vor Augen, wie denn überhaupt alle Künste in der Kirche ihren Höhepunkt erreicht und ihre großartigsten Triumphe gefeiert haben.

Freilich können wir uns nicht verhehlen, daß in neuerer Zeit, wie die menschlichen Bestrebungen überhaupt, so auch die Kunst sich vielfach Gott und dem Christenthum entfremdet und der Welt und dem Irdischen sich dienstbar gemacht hat. Auch die edle Gefangeskunst, als Dienerin des Heiligthums, hatte ihr hohes Ziel aus den Augen verloren, war ihrer Aufgabe untreu geworden.

Um so erfreulicher ist die Thatsache, daß in unseren Tagen mit Eifer und Geschick daran gearbeitet wird, die hl. Kunst wieder zu ihrer wahren Bestimmung zurückzuführen. Allerdings fehlt und fehlt es nicht an gewaltigen Hindernissen, welche dieser Bewegung zum Besseren entgegenstehen.

Eines dieser Hindernisse ist unstreitig die Verkenennung jenes ältesten Gesanges der Kirche, auf welchem die berühmtesten Tonkünstler jene Werke aufbauten, die noch jetzt als wahre Wunder der Musik angestaunt werden.

Dieser so vielfach verkannte Gesang ist kein anderer als der gregorianische Choral. An der Verkenennung und Mißachtung dieses Gesanges aber trägt nebst vererbtem Geschmack und blinden Vorurtheilen der schlechte Vortrag die meiste Schuld.

Indem wir es in Folgendem versuchen, über den Vortrag einige Winke zu ertheilen, können wir nicht umhin, zu bemerken, daß uns dabei die oberste Absicht leitet, die Absicht nämlich, den Lesern überhaupt und insbesondere denjenigen, welchen ihr erhabener Beruf die Kenntniß des Choralen zur Pflicht macht, ein richtiges Urtheil über denselben zu vermitteln.

Wir unterziehen uns dieser Aufgabe um so lieber und begeisterter, da wir jenem Orden anzugehören das Glück haben, in dessen Geschichte die Pflege des Choralgesanges zu einer der ehrwürdigsten Traditionen geworden ist.

Raum über einen Gegenstand walten so unrichtige, ja oft ganz falsche Vorstellungen und Begriffe, wie über den kirchlichen Chorgesang. Viele glauben, Choral sei der in meist gleich langen Tönen sich hinziehende Gesang kirchlicher Väter in der Volkssprache, wie solche bei verschiedenen außerliturgischen Anlässen sowohl in katholischen, als auch in protestantischen Kirchen im Gebrauche sind. Andere dagegen verstehen unter Choral jene mehrstimmigen Gesänge, welche viva voce, d. h. ohne Begleitung irgend eines Instrumentes, aufgeführt werden.

So schön, so ernst und würdig das Eine wie das Andere sein mag, so ist dennoch Keines von Beiden Choral.

Eine richtige Begriffsbestimmung thut also vor Allem Noth.

Kirchlicher oder gregorianischer Choral heißt jener Gesang, der sich einstimmig, ohne Takt und Harmonie, in ebenso einfachen, als edlen und großartigen Melodien bewegt.

Wie schon der Name sagt, verdankt dieser Gesang seinen eigentlichen Ursprung dem hl. Papste Gregorius dem Großen (590—604). Er war es, der die bisher zerstreuten christlichen Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen sammelte, indem er die gesammte Liturgie für die verschiedenen Tage des Jahres zusammenstellte, die Lücken durch Beifügung neuer

Gesänge ausfüllte und als Grundgesetz die richtige Declamation, die rhythmische Bewegung der Sprache durchführte.

Zur Durchführung seiner Reform errichtete Gregor zu Rom eine eigene Sängerschule, in welcher er persönlich und sogar vom Krankenbette aus Unterricht ertheilte. Aus dieser Schule gingen dann jene eifrigen Pfleger des römisch-liturgischen Gesanges hervor, welche diesen nach verschiedenen Ländern, vorab nach England und Frankreich verbreiteten, ein Vert, um das sich vorzüglich der Benediktinerorden zu allen Zeiten verdient gemacht hat.

Von nun an betrachtete die römische Kirche den Choral als den ihr eigenen Gesang, wahrte sich und übte das Recht, die Aenderungen im Missale und Breviarium auch auf den gregorianischen Choral auszuüben. Es wäre Unrecht zu behaupten, daß dieser Gesang niemals im Prinzip als eigentlicher Gesang der Kirche aufgegeben worden sei; vielmehr waren die Päpste und Bischöfe jederzeit bemüht, demselben sein Recht und seine Stellung im christlichen Cultus energisch zu vindiciren.

Am Ende des 16. Jahrhunderts zumal begann ein neuer Eifer in Herstellung der Einheit der Liturgie und des Gesanges, und überall verbreitete sich ein wahrer Wettstreit, den gregorianischen Choral zu den verschiedenen liturgischen Verrichtungen in größeren oder kleineren Ausgaben zu publiciren und die Ausführung desselben zu ermöglichen. Und noch in neuester Zeit unternahm es Papst Pius IX. ruhmvollen Andenkens, sämtliche Choralbücher einer neuen Bearbeitung zu unterziehen, die Gesänge der Feste, mit denen die Liturgie seit dem 17. Jahrhundert bereichert wurde, neu herstellen zu lassen. Welche Sorgfalt die Kirche auf den liturgischen Gesang verwendet wissen will, dafür zeugt u. A. das Breve des Papstes Pius IX. vom 30. Mai 1873. Es lautet also: „Wir empfehlen dringend allen Hochw. Diözesanbischöfen, sowie jenen Vätern, welchen die Sorge für die hl. Musik obliegt, diese Aufgabe, weil es unser sehnlichster Wunsch ist, nicht nur in den übrigen Vorschriften der Liturgie, sondern auch im Gesange überall und in allen Diözesen die Einheit mit der römischen Kirche beobachtet zu sehen.“

Im gleichen Sinne sprach sich auch der gegenwärtig regierende Papst Leo XIII. aus, von dessen Sorge für den hl. Gesang die von ihm errichtete *scuola gregoriana* das schönste Zeugniß ablegt. Wir können kaum begreifen, warum der gregorianische Choral noch jetzt von Vielen so gering geschätzt, ja eigentlich mißachtet wird. (Fortf. folgt.)

Die Vesper in kirchenmusikalischer Beziehung.

Von Edm. Lange, aus „Christliche Academie.“

(Fortf. zur Juni-Nummer der „Cäcilia.“)

4. Zeit der Vesper.

Um vollständig zu verstehen, daß die Vesper für die Zeit gegen Abend berechnet ist, müssen wir uns gegenwärtig halten, daß jede der kirchlichen Tageszeiten schon an und für sich durch die Stunde, für die sie bestimmt ist, ihre sinnbildliche Bedeutung hat. Jeder Gebetstag der Kirche mit seinen einzelnen Gebetsstunden ist ein Abbild des Lebensstages jedes einzelnen Beters, ferner des Lebensstages jener Heiligen, dessen Fest gefeiert wird, und endlich ein Abbild der ganzen Weltgeschichte, deren Zeiträume den einzelnen Stunden entsprechen, ähnlich wie dies der Fall ist im Gleichniß des göttlichen Heilandes von dem Hausvater, der des Morgens früh und dann zu verschiedenen Stunden ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dinnen. Die Vesper erinnert demnach jeden theilnehmenden Beter an seinen Lebensabend, an den Tod. Jede gut gehaltene Vesper ist demnach auch eine gute Vorbereitung auf den Tod. Ist es die Vesper eines Heiligen, die gefeiert wird, so erinnern wir uns durch dieselbe zugleich dessen seligen Todes, durch den er zu seinem Herrn hinüberging. Ist es eine Begebenheit oder ein heiliges Geheimniß, das an diesem Tage gefeiert wurde, so ist uns die Vesper wie eine liebevolle feierliche Verabschiedung von den Festgedanken, in die wir uns Tags über immer und immer wieder versenkt hatten. Auch an den Abend der Weltgeschichte, an die Wiederkunft Jesu Christi zum Weltgerichte, wenn er kommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit, erinnert uns jede Vesper. Doch alle diese Erinnerungen kommen besonders der *zweiten Vesper* zu, d. h. der Vesper, die am Feste selbst gegen Abend gehalten wird. Die Kirche aber beginnt ihren Gebetstag schon am Abend voraus mit der *ersten Vesper*, und diese ist sogar die feierlichere. Alle Feste mit Ausnahme der ganz kleinen haben daher zwei Vespere, den kleinen Festen (*festa simplicia*) fehlt nicht die erste, sondern die zweite Vesper; Wochentage haben nur insofern ihre Vesper, als mit ihnen weder ein Fest zusammenfällt, noch ein solches nachfolgt. Die Bedeutung der *ersten Vesper* ist eine etwas andere, als die der zweiten, weil sie nicht Abschluß, sondern *Eröffnung* der Festfeier ist.

Um diese Bedeutung recht zu erfassen, müssen wir uns erinnern, daß die Schöpfungstage, wie sie in der hl. Schrift geschildert sind, mit dem Abend beginnen. „Es wurde Abend und Morgen, der erste Tag,“ heißt es, und so fort. Alles, was Gott ins Dasein ruft, ist zuerst in seinen geheimnisvollen Rathschlüssen, und diese sind, wenn auch bei ihm helle Klarheit, für uns Dunkel und Nacht; dann erst treten sie mit dem Morgen in die Erscheinung, die für uns Licht und heller Tag ist. Jede Nacht folgt aber einem Tage; so jeder göttliche Rathschluß knüpft an das unvergängliche Licht vom Lichte, das göttliche Wort, den Sohn Gottes, welcher die Bilder aller zu erschaffenden Dinge in sich trägt, welcher die Vorbedingung aller Geschöpfe ist. So sinnbildet die erste Vesper das Urbild dessen, was wir im kommenden Feste feiern, im Sohne Gottes, durch den Alles ins Dasein gerufen wurde. Sowohl unser eigener Lebensgang, wie er im Sohne Gottes von Ewigkeit vorher gewußt war, als auch die Idee der gefeierten Heiligen, wie sie in der zweiten göttlichen Person von Ewigkeit vorhanden war, spiegelt sich in der ersten Vesper ab. Ist es eine Heilsbegebenheit, die gefeiert wird, so ist es wiederum der ewige Gedanke des Sohnes Gottes an diese Begebenheit, den die erste Vesper feiert. Sinnbildet uns der Gebetstag den großen Tag der Weltgeschichte, und die vorausgehende Mette den geheimnisvollen Plan Gottes, nach dem er beschloß, wie sich die Dinge entwickeln sollten: so die erste Vesper den Sohn Gottes als Urbild alles Geschehenen. Vom Lichte der Ewigkeit geht Alles aus, um in der Vollendung (der zweiten Vesper) wieder zu demselben zurück zu kehren. „Sie ist“, wie Amberger (Pastoraltheologie Bd. II. S. 502) sagt, „nichts anderes als das Licht der kommenden Tagesfeier, das bereits herüberstrahlt aus der himmlischen Kirche, aus der Ewigkeit in die Zeit.“ Darum wird das Verhältniß der ersten zur zweiten Vesper auch richtig erklärt: Durch die erste Vesper schließt sich der Gottesdienst der streitenden Kirche an den himmlischen an, um nach dem Ablauf des Tages durch die zweite Vesper in den Gottesdienst der triumphirenden wieder einzulassen.“ (Ebend. S. 413.) Es wird, wie derselbe Amberger schon andeutet, in dem ganzen Offizium eines Festes der Gedanke des hl. Paulus zur Darstellung gebracht: „Die er vorhergesehen hat, die hat er vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt, die hat er auch verherrlicht.“ Das Vorhergesehen entspricht der ersten Vesper, das Vorherbestimmen dem nächtlichen Chorgebet; die Berufung den Morgengebetsstunden (Laudes und Prim), die Gerechtmachung den Tagesstunden, die Verherrlichung der zweiten Vesper und Complet.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus „Musica Sacra.“)

Verschiedener Charakter des Gottesdienstes.

Mit besonderer Beziehung auf die Kirchenmusik.

Der Gottesdienst der Kirche hat die Aufgabe, im Namen der ganzen, besonders der erlösten Menschheit, d. i. der ganzen katholischen Christenheit und aller einzelnen Gläubigen, allen jenen Pflichten gegen Gott in amtlicher *) Weise genug zu thun, welche die Menschen gegen Gott zu erfüllen haben. Nach Verschiedenheit unserer Pflichten gegen Gott unterscheiden wir im Gebete, welches den Verkehr mit Gott bezeichnet, ein Lob-, Dank-, Bitt- und Bußgebet. Es ist aber leicht einzusehen, daß je die 2 ersteren, und wieder die 2 letzteren verwandt sind. Darnach haben auch die verschiedenen amtlichen Gebete der Kirche hauptsächlich ein doppeltes Gepräge; in manchem Theile des Gottesdienstes wird hauptsächlich Gott Lob und Dank abgestattet, in anderen tritt der Charakter des Flehens und der Buße hervor, obwohl dann freilich beiderlei Theile des Gottesdienstes wieder vielfach in einander greifen, da eben der Mensch auf Erden allen diesen Verpflichtungen zugleich genügen muß.

Ist der regelmäßige Gottesdienst der Kirche hauptsächlich nach dem Kirchenjahre geordnet, so tritt hier schon dieser Unterschied besonders in zweierlei verschiedenen Tagen hervor, aus denen sich das Kirchenjahr zusammensetzt in den Festen und Ferien (nicht-festlichen Wochentagen). Man unterscheidet daher auch geradezu den Gottesdienst (officium) in einen festlichen (festivum) und nicht-festlichen

(feriale).*) Die Sonntage, auch wenn an ihnen kein eigentliches Fest gehalten wird, theilen in der Regel überwiegend den Fest-Charakter wenigstens wie die Halbdoppelfeste (semi-duplicia); nur die Sonntage gewisser Bußzeiten neigen mehr zur Ähnlichkeit mit dem feriale Gottesdienst. Dagegen sind die festfreien Wochentage ganz feriale, mit Ausnahme derer zur österlichen Zeit, die einigermaßen Fest-Charakter an sich tragen. Auch unter den Festen gibt es eine jetzt freilich nur selten vorkommende Klasse, die der simplicia (einfache Feste), in denen feriale mit festlichem Charakter gemischt ist**); in einer höheren Klasse, der der semi-duplicia (Halbdoppel-Feste), kommt der Fest-Charakter schon entschiedener zur Geltung, jedoch so, daß noch einzelne Züge des feriale Gottesdienstes übrig bleiben.***) Erst in den duplicibus (Doppel-Festen) aller Rangstufen von den Hochfesten (duplex I. classis) angefangen bis zu den gewöhnlichen duplicibus (duplex minus) herab kommt der Fest-Charakter ganz und voll zur Erscheinung. Die Kirche hat für jede Klasse dieser verschiedenen Tage in ihrem Gesange verschiedene Formulare. Auch unsere Componisten und Chordirectoren sollten sehr genau wenigstens Fest- und Feriale messen auseinander halten. Es ist gewiß eine Gedankenlosigkeit, eine große Festmesse, sei sie noch so erhaben, am Gründonnerstag oder auch am Palmsonntag zur Aufführung zu bringen. Dem feriale Gottesdienst kommt in Allem größere Einfachheit zu. Im Choral tritt dies durch vereinfachte Melodien und dadurch hervor, daß das Singen sich mehr dem Sprechen nähert. In der spätern Zeit verwandte man für feriale Gottesdienst hauptsächlich die Homophonie, für Feststücke die reich entwickelten Kunstformen der Polyphonie.

Wo neben dem Choral mehrstimmiger Gesang oder auch Instrumental-Musik gebraucht wird, da entspricht der Choral wegen seiner verhältnißmäßigen Einfachheit dem feriale, der mehrstimmige Gesang wegen seiner Fülle, welche freilich nicht selten die Melodie ärmer macht, dem festlichen Gottesdienste. Die Instrumental-Musik ist durch positive Kirchengesetze mindestens von gewissen feriale Officien ausgeschlossen, sagt überhaupt dem Charakter des Buß- und Bittgottesdienstes nicht zu, kann also, auch wo sie würdig ausgeführt wird, doch hauptsächlich nur bei festlichem Freuden-Gottesdienst verwendet werden. Diese Bemerkungen dürfen aber nicht mißverstanden werden. Mittels des Chorals kann man auch allem Aufschwung festlichen Jubels gerecht werden, wie ihn die Kirche fühlt und gefühlt haben will. Im Choral selbst kann der Unterschied zwischen tiefer Bußtrauer und freudigstem Festjubel vollständig zum Ausdruck kommen, vielleicht sogar besser als in harmonischen Compositionen. Die Kirche gibt in ihrem Graduale auch für die höchsten Festtage den Chordirectoren officiell eine Choral-Messe (in Missi: so omnibus) in die Hand; und für kein einziges Fest gibt sie eine mehrstimmige oder gar eine Instrumental-Composition; immer läßt sie dieselben nur zu, so weit sie ihrem Geiste auch entsprechen.†)

Auch an jedem einzelnen Tage tritt dieser Unterschied wieder hervor. Der regelmäßige Gottesdienst eines jeden Tages besteht in der heil. Messe und den kirchlichen Gebetsstunden (tanonischen Tagzeiten), welche das Chorgebet (insofern sie öffentlich und amtlich verrichtet werden) oder das Breviergebet (insofern sie den Priestern und Ordensleuten als Gebet auferlegt sind) ausmachen.‡) (Schluß folgt.)

*) Die liturgischen Bücher verzeichnen daher Responsorien, Prästationen und Oratorien in solemn und in feriale tono. Den Festen kommt gewöhnlich Gloria und Te Deum zu, was im feriale Gottesdienst unterbleibt, letzterer hat dafür wieder längere proces (Anrufungen) und mehrere Collecten oder Suffragien (Gebete unter Anrufung der Fürsprache heiliger Patrone.)

**) Sie haben zwar Gloria und Te Deum, aber feriale Töne, einen Theil der proces und Suffragien (beziehungsweise in der Messe mehrere Collecten), sowie die einfachere Gestaltung des Officium's (besonders daß die Antiphonen erst am Ende ganz genommen werden.)

***) Proces, Suffragien, Mehrzahl der Collecten, die Nichtverdoppelung der Antiphonen kommt auch hier noch vor; doch treten bereits die solennen Töne ein.

†) Wenn ein Mann, dem man die Gabe ant zu unterhalten nachdrückt, einmal die Bemerkung machte, „Solche Sachen (es wurde gerade eine Vocal-Composition von festlichem Charakter mit Einlagen im Choral ausgeführt) höre er auch gerne — im Advent oder in der Fasten!“ so hat er damit eigentlich nur der Kirche selbst Unrecht gegeben, welche nach seinem Urtheile die Instrumentalmusik für Feste vorschreiben müßte, wie sie sie jetzt nur duldet. Freilich ginge es dann auch nimmer an, den Priester in Festmessen eine chorale Prästation singen zu lassen; das würde ja plötzlich alle Fest-Illusion zerstören und in die Fastenzeit hinein verlegen. Wo ist aber dann die Einseitigkeit (beliebtes Schlagwort der Fremde von Epitafiummusik in der Kirche)? Bei uns, die wir sagen, Choral-, Vocal- und Instrumental-Musik kann, so weit sie die Kirche gestattet, und sie der Kirche würdig ist, gebraucht werden; aber die, welche nur Choral oder Vocal gebrauchen, sind vollständig im Rechte, während freilich die nicht im Rechte sind, die nur Instrumentaltöne gebrauchen wollen, oder ist die Einseitigkeit ganz augenscheinlich etwa bei jenen, welche sagen: „Unter der Strafe, einer Fastenmusik beizugehen zu werden, darf man an einem Festtag keinen Choral und keinen Vocal ohne Instrumentalbegleitung hören lassen?“

‡) Es war ein großer Fehler, daß man dem Volke die Bedeutung des Choral- und Brevier-Gebetes ganz abhandeln kommen ließ nach der nüchternen Auffassung,

*) Bei den Verhandlungen des Wiener Katholikentages über Kirchenmusik wurde das Wort „amtlich“ anfänglich gefunden, als ob es zu sehr an Bureaucratie erinnere, gewiß nur weil nicht daran gedacht wurde, daß die Kirche ihren Gottesdienst Officium (das Amt) nennt, wie wir auch im Deutschen von einem „Amt“ oder „Hochamt“ sprechen.

Gesangsstoff für gemischte Chöre.

Die Frage nach guten Compositionen weltlicher Art ist auch für unsere Kirchenchöre sehr wichtig. Wenn gleich die Beschäftigung mit liturgischer Musik bei Weitem den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit bilden wird und bilden muß, so gibt es doch sicher keinen der vielen kirchlichen Gesangschöre, der nicht auch von Zeit zu Zeit nach weltlichen Gesängen sich umsehen würde. Variatio delectat, ein unschuldiges Vergnügen soll und muß der Menschengesinnung haben, und wer etwa verlangen wollte, unsere Chöre sollten immer nur auf himmelhoher Höhe liturgischer Begeistigung sich halten, den müßte man auf das bekannte Beispiel vom hl. Johannes und dem Jüngling mit der Armbrust verweisen. Ferner hat jeder unserer „Freiwilligen-Chöre“ seine Passiv-Mitglieder, d. h. nicht singende aber zahlende Teilnehmer, die der Vereinskasse beisteuern, dafür aber vom Verein ein- oder ein paarmal des Jahres durch eine außerordentliche Aufführung erfreut werden.

All dieses ist billig und recht, das Wichtigste nur ist, daß die Chor-dirigenten für solche Anlässe kein gemeinschädliches, geschmackverderbendes Zeug aufführen, das den kaum geläuterten Kunstsinne wieder auf's Neue schädigt, sondern musikalisch gesunden, werthvollen Stoff, der geeignet ist, auf den Geschmack bildend und veredelnd einzuwirken, und die Freude am Guten und Schönen auch bei diesen Anlässen zu heben.

Sicherlich geschieht vielen Chören und Dirigenten ein großer Gefallen, wenn sie in diesem Blatte auf Novitäten hingewiesen werden, die alle Achtung verdienen und in der genannten Richtung ausgezeichnete Dienste leisten können.

Wir schlagen den progressiven Weg ein und nennen zuerst leichte Compositionen, an denen auch schwächere Chöre ihre Kräfte erfolgreich anwenden können und steigen dann auf zu schwierigeren, welche die Concertprogramme größerer und leistungsfähiger Vereine zu schmücken geeignet sind.

In ersterer Beziehung sind vor Allem zu nennen 22 neue Gesänge von Prof. F. e. r. d. K. a. m. m. in St. Gallen. Leicht melodisch, sehr fangbar, im ächten Volksliedestyl werden diese naturwüchsig frisch empfundenen Gesänge auch schwächeren Vereinen in ausgezeichneter Weise dienen. Kamm versteht den ächten Volkston anzuschlagen wie selten einer, und singt fröhlich und froh aus dem Innern heraus. Das Heft ist 32 Seiten stark, kostet 60 Cts. (in Parthien billiger) und ist zu haben beim Herausgeber. — Von Herrn Seminar-Oberlehrer M. a. y. e. r. in Gmünd, dem ausgezeichneten Theoretiker und Lehrer und dem verdienstvollen Referenten des Catalogs sind ebenfalls zwei Sachen erschienen, höchst leicht aufzuführen und doch sehr dankbar und wirkungsvoll: „Das Glöcklein von Junisfär“ oder ein Weihnachtsabend in Schottland (Melodram mit leichten Chören) und neuestens: „Waldbconcert“ gemischter Chor mit Männerquartett und Frauenquartett; (Zusatz in Stuttgart, Partitur und Stimmen M. 2.20, Stimmen allein M. 1.20). Sehr munter, humoristisch und abwechslungsreich, sehr zu empfehlen. — Auf Diebolds „Glöcklein's letzter Abendklang“ (Chorv. VIII S. 13) verweisen wir zurück und sind damit zum angehenden Mittelstärkeren aufgetreten. Hier haben wir einige ausgezeichnete Sachen für ernstere Unterhaltung zu nennen, vor Allem Witts Cantate:

als habe nur das für Jemanden einen Werth, woran er sich selbst persönlich theilt. Wie erhebt es sich schon, wenn die Gläubigen erfahren, daß an gewissen Tagen ihr Seelsorger die hl. Messe gerade für sie darbringt! Wie wird das Gewicht dieses Gedankens vermehrt, wenn sie wissen, daß alle Priester und viele Ordensleute alle Tage über die verschiedenen Zeiten des Tages, ja selbst der Nacht vertheilt, ein Gebet im Namen der ganzen Christenheit, also auch in ihrem Namen, Gott dem Herrn darbringen müssen. Wie wird ihnen das noch näher gerückt, wenn sie erfahren, daß ihr Pfarrer dasselbe Gebet kraft des Amtes, das ihn besonders an sie bindet, auch ganz besonders für sie, seine Pfarrkinder, tagtäglich zu verrichten hat. Wie viel erquickender werden ihnen dann seine Amtsbehandlungen, selbst seine ernstesten und strengsten erscheinen, wenn sie wissen: Zuvor hat er im Geiste der Liebe für uns gebetet, und von dieser Amtsbehandlung wird er nach einer Weile wieder zum Gebete für uns zurückkehren! Wie verständig wird aber dann auch die Einrichtung, daß es mindestens in der bischöflichen Kirche ein Kapitel geben muß, dessen Glieder, die Domherren in der Mutterkirche der Diözese, Gebetsstunde um Gebetsstunde Gott dem Herrn öffentliche, amtliche Huldigung im Namen der Diözese, auch im Namen des letzten katholischen Tagelöhners und Bettlers der Diözese darbringen. Wie leicht begreift man da auch, daß das Kirchenrecht den Bischof bei der Ausrückung der Diözese an diese Kanoniker als seine natürlichen Räthe weilt. Wie heilsame, fromme, echt kirchliche Rathschläge lassen sich von den Männern erwarten, die tagtäglich im Namen der Diözese und für dieselbe Gott preisen und anrufen. Wenn darüber das Volk immer in Kenntniß erhalten werden wäre, dann würde nicht die Idee der Gemeinschaft der Heiligen so abgeblasen sein; dann würde nicht jene bedauerliche Werthminderung oder fähle Schätzung der betenden Orden um sich gegriffen haben, wie wir sie, leider! selbst unter Katholiken finden. Die Erinnerung an den Chorgefang der Engel zu Weihnachten, an das Verdienen der Großthaten Gottes am Pfingsten, die Stelle in der Epistel des 20. Sonntags nach Pfingsten würden gewiß Gelegenheit bieten, von diesen Dingen auch in der Predigt zu sprechen.

„Pergolese“ (siehe Chorv. VII S. 99) und dann von R. ö. n. e. n.: „Das Heiligthum von Antiochien“ (Verlag von Schwann in Düsseldorf), das die Auffindung der hl. Lanze zum Gegenstande hat und sehr würdige und werthvolle Musik bietet. Während sich dieses dramatische Stück für Aufführung in der Fasten eignet, so ist des gleichen Componisten: „Des Siegers Einzug“ ein dramatisches Spiel für die Weihnachtszeit. (Text von Heinr. Grötken.) Beide Stücke sind auf der Bühne aufzuführen und wird dabei viel gesprochen.

Im Oratorienstyl sind auf die Weihnachtszeit zu empfehlen von H. e. i. n. r. i. c. h. F. i. d. e. l. i. s. M. ü. l. l. e. r. in Kassel: „Das Weihnachtsfest“ und „Die heiligen drei Könige.“ Das erstere, bereits in mehr denn 150 Städten und Dörfern aufgeführt, hat unserer Empfehlung nimmer von Nothen; das letztere ist jüngeren Datums, dem ersieren ähnlich und wird sicher seinen Weg finden.

Für die Weihnachtszeit etwas schwerer aber immer noch nicht sehr schwer ist des geistreichen Franzosen Camille Saint Saëns kleines Oratorio de Noël; ein recht liebliches, anmuthiges und interessantes Chorwerk. Zur Aufführung gehören: fünf gute (resp. ordentliche) Solisten, ein mäßig starker 4stimmiger Chor, Streichquartett, Orgel, resp. Harmonium und Harfe, letztere durch ein gutes Klavier zu ersetzen. Der Pastoraltone ist ausgezeichnet getroffen, die Chöre sind charakteristisch und die Soli sehr dankbar. Ich habe an Weihnachten 1882 das Werk in der protestantischen St. Magustirche aufgeführt (in einem Concert natürlich) und damit einen vollen Erfolg erzielt. Leider ist die Musik theuer, die Instrumentalpartitur und Stimmen sind gar nicht zu kaufen, sondern müssen vom Verleger (um 50 Fr. pro Monat) gemietet werden. Der Componist ist in dem Schutzverband französischer Componisten und die Aufführung des opus ist nur gegen eine Lantieme gestattet. Wie viel praktischer sind doch die Franzosen als wir altmodische Deutschen! Das opus ist unter dem genannten die musikalisch werthvollste Nummer unter den Weihnachtsfagen. Die Einleitung ist ganz à la Joh. Seb. Bach, ein Terzett und ein Quintett von großem Klangreiz.

Wir kommen nun zu Sachen von mittlerer und größerer Schwierigkeit und zu solchen allgemeinen Inhalts, und hier ist es die berühmte Firma F. e. u. k. a. r. t. (Konstantin Sander) in Leipzig, die früher schon und dann in neuester Zeit ausgezeichnete Sachen den gemischten Chören geboten hat. Von den frühern nenne ich nur die bekannten drei Hefte englischer M. a. d. r. i. g. a. l. e. (alte Musik von Dowland, Morley etc. aus dem 16. Jahrhundert), herausgegeben von Jul. Maier; sodann die ausgezeichneten Gesänge von R. o. b. e. r. t. F. r. a. n. z. (in diesem Blatte schon besprochen) und (für große gute Chöre) die Bach-Cantaten. Die neuesten Feutart'schen Publikationen sind leichter ausführbar und dennoch sehr werthvoll. Da sind vor Allem von A. d. o. l. f. R. e. i. c. h. e. l. in Bern „Acht ausgewählte Lieder und Gesänge“ erschienen, die der wärmsten Empfehlung vollkommen würdig sind und allgemeinste Verbreitung verdienen. Außerst tüchtiger Satz, noble Fattur, polyphone Selbstständigkeit der einzelnen Stimmen, über das ganze ausgegossen ein seltener Wohlklang, machen diese vier- und fünfstimmigen Sätze für bessere Vereine zu eben so würdigen als lohnenden Aufgaben. Wir möchten alle Dirigenten gemischter Chöre veranlassen, sich diese Sachen anzusehen, vor Allem den außerordentlich feurigen, schwungvollen und zündenden Pilgergesang aus dem 7. Jahrhundert: „O Roma nobilis.“ Der Inhalt der 8 Nummern, auch einzeln erhältlich, ist folgender: R. e. i. c. h. e. l. A. d., No. 1. „Abendlied“, fünfstimmig, (1 Mark). No. 2. „Frühlingslied“ aus dem 16. Jahrhundert, fünfst. (90 Pf.). No. 3. „Frühlingsglaube“, vierst. (80 Pf.). No. 4. „Der Tod, das ist das kühle Grab“ (90 Pf.). No. 5. „Wanderers Nachtlid“ von Göthe (80 Pf.). No. 6. „Kennst du das Land“, von Göthe (80 Pf.). No. 7. „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“, von Göthe (80 Pf.). No. 8. „Pilgergesang“ O Roma (90 Pf.).

Ferner bringen wir bei diesem Anlaß in empfehlende Erinnerung die früher günstig besprochenen „Vier Chorlieder“ von F. u. k. S. c. h. ä. f. f. e. r. op. 15: „Heimkehr“ (Mark 1.50). „Lanzlied“ (M. 1.50). „Kalte Nacht“ (80 Pf.). „Frühling“ (M. 1). Sammtlich sehr gute Musik und etwas leichter als die Reichel'schen Chöre, sodann die „Sechs Gesänge“ von W. i. l. h. R. u. s. t. op. 6: „Bergiß ihn nicht“, „Unter der Linde“, „Waldböglein“, „Hoffe Herz“, „Punschlied“, „Gute Nacht“, stimmungsvolle, fein ausgeheilte Gesänge.

Es empfiehlt sich, von den genannten Chorsachen durch eine gute und solide Handlung Auswahlsendungen zu verlangen, damit Jeder nach seinen Verhältnissen wählen mag, was er bedarf. Gewiß wäre es für unsere Chöre weit dankbarer und nützlicher, gute gemischte Chorsachen fein einzustudiren, als, wie es bei uns öfters geschieht — Opern aufzuführen, und damit einen ganzen Winter auszufüllen, was am Ende

doch die Chöre ihrer ersten und eigentlichen Bestimmung weit mehr entfremdet, als einige Chorlieder, an denen Aussprache, Detailmalerei, Dynamik und Spezialitäten viel besser geübt werden können, als bei Bühnensachen, für die fast allwärts die Mittel in einer oder der andern Richtung fehlen — von andern Gefahren ganz zu schweigen.

Eines aber ist unbedingt nöthig, daß wir den Chören nur guten Stoff geben, nicht sentimentale Rührmilk à la . . . (die Namen weiß Jeder!) damit wir hinsichtlich des geläuterten Geschmacks nicht auf der einen Seite wieder einreißten, was wir auf der andern mit so vieler und großer Mühe langsam aufgebaut haben. Dixi. J. G. E. Stehle.

Recensionen.

1. Missa "Quarti Toni" vierstimmig, von Th. L. Da Vittoria. Im Verlage von Pustet & Co. Preis: Partitur 30 Ets., Stimmen 15 Ets.

Diese Messe hat zuerst Proske in seiner Musica Divina herausgegeben, und dazu bemerkt: „Jede Note verräth den Meister, der in frommer Beschaulichkeit dem Heiligtum diente und unter allen römischen Zeitgenossen Palestrina's an Geistesadel diesem am nächsten stand. Arbeit und Gebet, Genie und Demuth durchdringen sich in diesem Meisterwerke zur vollendeten Harmonie.“ Herr Fr. Xaver Haberl, der diese Separat-Ausgabe besorgte, hat aus dem Manuscript eines anonymen Römers dem Benedictus noch ein besonders Hosanna, und dem 5stimmigen Agnus Dei noch ein 4stimmiges beigefügt. Im Uebrigen ist diese Ausgabe der genaue Abdruck aus Proske's Musica Divina. Die einzelnen Stimmen sind ebenfalls gedruckt.

2. Missa "Brevis," vierstimmig, von Andrea Gabrieli. Verlag von Pustet & Co. Preis: Partitur 30 Ets., Stimmen 15 Ets.

Gabriel Andrea, geboren 1510 in Venedig, vielleicht der tüchtigste Musiker der Venetianischen Schule (deshalb auch der Palestrina benannt) war den Deutschen schon zu seinen Lebzeiten gar wohl bekannt. Sein Styl ist zwar wohl verschieden von dem römischen Palestrinastyl, doch zeichnet denselben hoher Ernst, religiöse Würde und Begeisterung aus. Er ist schon mehr „harmonisch.“ Von der Harmonie dieser Missa Brevis sagt Proske: sie sei klar, stehend und festlich, dabei feierlich und an einigen Stellen von erhabenem kirchlichen Aufschwung.“ Herr Haberl hat in dieser Separat-Ausgabe die Textunterlage manchmal corrigirt und verbessert. Diese Messe war unter allen der ersten Auflage am schnellsten vergriffen, wie Herr Haberl sagt, und ich zweifle nicht, daß diese zweite Auflage vielen Chören höchst willkommen sein wird.

3. Missa „zu Ehren des hl. Augustin“ für vier ungleiche Stimmen von Dr. Fr. Witt. 3. Auflage. Bei Pustet & Co. Preis: Partitur 30 Ets., Stimmen 15 Ets.

Diese Messe war lange vergriffen, und erscheint nun wieder eine neue Auflage. Das ist eine Messe, von der B. Wertenleiter sagt: „Alles ist einfach, natürlich und ungekünstelt, Alles trägt den Stempel eines begeisterten und frommen Gemüthes, ja es sind die Melodien ernst religiös und von erhabenen Formen durchgeflügelt.“ Sie stellt nicht große Anforderungen, und kann deshalb von den meisten unserer Chöre bewältigt werden. Die nöthigen Erläuterungen enthält das Vorwort. Zu bemerken ist noch, daß sie auch einstimmig mit Orgelbegleitung gesungen werden kann. Eine sehr dankbare Messe.

Vom gleichen Componisten und Verleger erscheint auch im Separatabdruck „Asperges Me“ und „Vidi aquam“ für gemischten Chor. Sie waren früher bloß in den Beilagen. Sehr leicht und dankbar.

J. B. Jung.

Verschiedenes.

Der General-Intendant am Berliner Hoftheater, Herr von Hülsen, empfiehlt folgendes probate Mittel gegen Schnupfen: Den Mitgliedern des Königl. Theater empfehle ich im Interesse ihrer eigenen Gesundheit, sowie in dem des königlichen Dienstes nachstehendes Mittel, welches jeden ausbrechenden Schnupfen fortnimmt, ohne irgend einen sonstigen schädlichen Einfluß zu haben:

Signa:	Rp. Acidi carbonici puriss.	5,0
Nr. I.	Spir. Vini rectificatiss.	15,0
Signa:	Liq. Ammon. caust.	5,0
Nr. II.	Aq. destillat.	10,0

Am zweckmäßigsten ist es, wenn das Mittel nach Angabe des Striches in 2 besonderen Flaschen mit Glasstöpseln aufbewahrt und zum Gebrauche erst in der Weise vereinigt wird, daß man aus jedem der beiden Flaschen einige Tropfen in ein leeres Wasserglas gießt. Während man dann die Augen fest schließt, athmet man mit Mund und Nase unmittelbar über dem Glase die Ausdünstung der Flüssigkeit an.

N.B. Wenn das Mittel im Ganzen, d. h. nicht in 2 getrennten Theilen bereitet wird, was allerdings ebenfalls geschehen kann, so nimmt dasselbe eine dunkle Farbe und einen penetranten Geruch an.

Die Berliner „Klinische Wochenschrift“ sagt über dieses Schnupfenmittel: Im ersten Augenblick ist das stechende Gefühl in der Nase nicht gerade angenehm, beim acuten Schnupfen sogar schmerzhaft; aber alle gewöhnen sich bald daran, selbst kleine Kinder.

Gregorianischer Choral bei Protestanten. Zur Beschämung und zum Aerger derjenigen Katholiken, welche trotz aller kirchlichen Vorschriften — und trotz der klaren Anordnung des jüngsten Provinzial-Concils von Cincinnati — noch immer nicht von der unkirchlichen und sinnigkeitslosen Theater-Musik lassen wollen, haben die Episcopalen der Weltstadt London am 15. Mai in der dortigen St. Pauls-Kathedrale ein geistliches Concert aufgeführt, bei welchem der gregorianische Choral zur vollen Geltung kam und herrliche Triumphe feierte. Es war das zwölfte gregorianische Gesangsfezt, das in der riesigen St. Pauls-Kathedrale abgehalten wurde. Ueber 1,000 Sängern aus allen jenen protestantischen Kirchen-Gemeinden Londons, die Freunde des gregorianischen Chorals und Gegner des verweltlichten Gesangs sind, theilgenommen an dem Feste, bei welchem, wie der Spezial-berichterstatte der „Free Press“ bemerkt hat, die Psalmen besonders schön und ergreifend vorgetragen wurden. Der protestantische Domherr Dallas hielt die Festpredigt, in welcher er den frivolen, verweltlichten Kirchengesang, der nur den Sinnen schmeichelt und die Gläubigen von Gott und dem Dienst ablenkt, entschieden verurtheilt und die kirchliche Musik als die Dienerin der Religion bezeichnete, die beim Gottesdienste nicht die Herrscherin sein darf. Etwa 5,000 Personen wohnten dem schönen und erhebenden Feste bei. St. d. W.

Die Kirchenglocken in Amerika. In Amerika, d. h. in den Vereinigten Staaten, haben die Glocken, hat das Läuten derselben nie einen solchen hervorragenden Platz in dem Gemüthsleben der Leute gefunden wie in Europa; drüben besteht ihr einziger Beruf darin, die Gläubigen nach den Gotteshäusern zu rufen und so zahlreich die letzteren, so große Summen auf ihre Ausstattung verwandt werden, so stiefmütterlich werden drüben im Allgemeinen die Kirchenglocken behandelt. In vielen Städten begnügt man sich, eine einzelne Glocke mit dem Hammer zu bearbeiten, so daß man nicht erhebendes Geläute, sondern einen schlecht ausgeführten Feueralarm zu hören glaubt, in anderen Städten hat man die Stahlstabgeläute eingeführt, die mitunter recht hübsch klingen, aber nie den vollen Ton der Glocken erzeuhen. Den einzigen Ersatz hierfür bilden die Glockenspiele, die aus einer Anzahl harmonisch zusammentönender Glocken bestehen.

Das älteste Glockenspiel und das durch geschichtliche Thatfachen interessant geworden ist, befindet sich in der alten „Christ Church“ zu Philadelphia; dasselbe kam von England als ein Geschenk der Königin Anna. Als die Quäckerstadt während der Revolution Gefahr lief, in die Hände der Engländer zu fallen, wurden diese Glocken von mehreren patriotischen Mitgliedern der alten Kirche, welche fürchteten, die Feinde möchten dieselben zum Guß der Kanonen verwenden, in den Delaware versenkt. Später wurden sie aus dem Fluß hervorgezogen und der Sicherheit wegen nach Allentown und von dort endlich, nachdem der Krieg zu Ende war, wieder in den alten Glockenthurm gehängt.

Das nächste älteste Glockenspiel befindet sich in der Trinitykirche in New-York; die zehn Glocken, welche dieses Glockenspiel bilden, haben ein Gesamtgewicht von 15,000 Pfund. Das Glockenspiel der St. Thomas-Kirche daselbst ist das schönste im Lande. Die Glocken, 10 an der Zahl, wurden in West-Troy gegossen und im Jahre 1874 in dem Thurm der genannten Kirche angebracht und übertreffen an Reinheit und Fülle des Klanges alle übrigen Kirchenglocken im Lande.

Erwähnenswerth ist auch das Glockenspiel vom Thurm der „Grace“-Kirche daselbst; es sind 10 Glocken in dem Thurme, dieselben wiegen 10,300 Pfund und haben 6000 Dollars gekostet. Wer die hellen Töne vernimmt, wie sie weithin über das Häusermeer klingen, glaubt vielleicht, der Glockenmeister übe seine Kunst, indem er an zehn verschiedenen Seilen zieht, um die Glocken in Bewegung zu setzen. Dem ist aber nicht so; zehn riesenhafte Tasten stehen mit eben so vielen Seilen, welche an die Klöppel gehen, in Verbindung, und diese Tasten werden, wie diejenigen eines Pianofortes in Bewegung gesetzt, nur mit einem gewaltigen Unterschiede an Kraftaufwand, denn es erfordert den Druck eines starken Armes, um diese Tasten niederzudrücken.

Noch in vielen anderen Städten befinden sich Glockenspiele, die zwar ein harmonisches Geläute nie ganz erzeuhen, aber immerhin noch den besten Ersatz bilden.

Eine stumme Glocke birgt endlich Amerika, die jetzt geborsten, dereinst großes Heil und freudige Botschaft verkündet hat. Sie ist in der „Independence Hall“ in Philadelphia ausgestellt und die auf ihr befindliche Inschrift spricht eine Sprache, welche das Herz jedes amerikanischen Bürgers höher schlagen macht: „Das Läuten dieser Glocke kündigte den Bürgern, welche begierig auf das Resultat der Verathungen des Congresses warteten, zuerst an, daß es beschlossen war (1776), die Unabhängigkeitserklärung zu erlassen; und dann war es wiederum diese Glocke, welche für das ganze Land und alle seine Bewohner Freiheit verkündete.“

Einem Klavierfabrikanten in Barmen, E. Wöfinghoff, ist es gelungen, an Klavieren eine Vorrichtung anzubringen, mittelst deren man nicht nur den Ton der Harfe täuschend nachahmen, sondern bei gebundenem Spiele auch einen Ton erzeugen kann, der dem des Harmoniums sehr ähnlich ist. Die Knalleffekte sollen von sehr angenehmer und überraschender Wirkung sein.

Kuriosum. Die „Allgemeine Zeitung“ empfiehlt eine kontrapunktische Composition auf größeren Kirchenchören mit dem Bemerkten: „Um sichern Erfolg zu gewinnen, müssen sie sich Zeit und Mühe gönnen, da die Composition nicht — wie sonst bei Kirchenmusikwerken zu geschehen pflegt (!) — a vista (vom Blatt) gesungen werden kann.“

Anekdote. Ein Gymnasialdirektor ermahnt seine Schüler: „Ich bitte nun, daß sich bei der morgigen feierlichen Gesangesaufführung alle Schüler recht zusammen nehmen. Also, wie gesagt, die erste Strophe des Hymnus singt der Chor der oberen Classen, und zwar so, daß dann bei der zweiten das ganze Gymnasium einfällt.“

Wichtige Notiz.

Die Congregation der hl. Riten gab in Ausführung des päpstlichen Breve's vom 26. April 1883, die authentischen römischen Choralbücher betreffend, der mit der Revision dieser Bücher betrauten päpstlichen Commission den Auftrag, zuerst den für die ganze Kirche obligirenden Gesang des Missale, Rituale und Pontificale Romanum nach einheitlichen Grundfäden in Bezug auf die Schreibweise nochmals zu revidiren. Die Grundfäden hierfür wurden im Dezember 1883 festgesetzt und in Folge deren Durchführung die neueste Ausgabe des Missale und Rituale der unterzeichneten Buchdrucker als „editio typica“ erklärt.

Die vorliegende Neuauflage des Grad. Roman. war zu dieser Zeit im Drucke bereits so weit vorgeschritten, daß die aufgestellten Principien nur für einen Theil dieser Ausgabe in Anwendung kommen konnten. Um Irrungen und Verwirrung möglichst zu vermeiden, erlauben wir uns die nach der neuen Schreibweise hergestellten Theile nachstehend genau zu bezeichnen; betonen aber, daß die Melodien selbst gegenüber früheren Ausgaben keinerlei Abänderungen erfahren haben, so daß auch die früheren Ausgaben neben dieser neuesten Edition ohne Störung benützt werden können.

Frühere Schreibweise: S. 1—128, [1]—[128], 1*—80*.

Jetzige Schreibweise: S. 129—512, [129]—[268], 81*—85*.

Alle folgenden Neuauflagen der römischen authentischen Choralbücher werden genau und consequent nach den von der päpstlichen Commission aufgestellten und von der S. R. C. approbirten Principien redigirt werden.

Fr. Puftet & Co.

Verzeichniß neuer Vereinsmitglieder.

Herr F. Auerhahn, Organist, New York.

Chor der St. Clara Kirche zu Santa Clara, Cal., mit 26 Mitgliedern.

Berichtigung.

In der Statistik des Amerikanischen Cäcilien-Vereines zc. in der letzten Nummer, ist S. 70, unter III, 6, durch ein Versehen der Chor der Kathedrale in Chicago, unter der Leitung des ebenso eifrigen als fähigen Hrn. S. Allen, unerwähnt geblieben; ich bedaure das um so mehr, als gerade dieser Chor — Dank den Bemühungen des Hrn. Allen — der erste Chor einer englischen Gemeinde und der erste Chor einer Kathedrale war, der bei unseren Festen mitwirkte.

S. Singenberger.

Quittung des Schatzmeisters.

Very Rev. P. A. Rottenheimer, D. M. C., Mt. Calvary, Wis., \$3.00; Rev. S. Thien, Newport, Ky., \$1.00; Rev. A. J. Abel, Golden, Col., \$1.00; Prof. S. Allen, Chicago, Ill., \$1.00; Rev. B. Schmittbühl, Monroe, Mich., \$0.50; Mr. F. F. Leib, Monroe, Mich., \$0.50; St. Michaels Pfarr-Verein, Monroe, Mich., \$3. New York, 25. September 1884.

(Letter Box 3627.)

John B. Seiz, Schatzmeister.

Der Hochw. Geistlichkeit und den HH. Organisten zur gefl. Notiz, daß ich meine Buch- und Stein-Druckerei durch Hinzufügung eines Musik-Departements bedeutend vergrößert habe. Sammtliche für dieses Departement gekauften Musiknoten sind durchaus neu, und sollte schon diese Thatfache genügen, die Aufmerksamkeit der oben Genannten auf sich zu lenken.

Gefällige Aufträge erbittet

Hermann Bartsch,
54 Beekman Str., New York City.

Musikalische Novitäten.

Missa „Stabat Mater“ ad quatuor voces inaequales auctore J. Singenberger.

Editio secunda. Preis: Partitur \$0.40. Stimmen \$0.20 pro Set.

Diese Composition des Generalpräses des amerikanischen Cäcilien-Vereines wurde in ihrer ersten Auflage vom allg. dtsh. Cäcilienverein als zehnte Hauptvereinsgabe ausgegeben, und wenn jetzt schon eine zweite Auflage nöthig geworden, so dürfen wir auf ihre günstige Aufnahme und vielfache Einführung schließen, und diese rasche Verbreitung hat wiederum ihren Grund in der leichten Ausführbarkeit (von der Polyphonie ist darin nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht) und in der nicht zu bestreitenden kirchlich-ernsten Haltung der Messe. Nicht bloß schwächere, auch bessere Chöre werden sich mit der gelungenen Aufführung der Composition den Dank aller Zuhörer erwerben.

Musica Divina. Annus primus. Liber Missarum. VIII. Missa super:

„Dixit Maria“ Quatuor Vocum Auctore JOANNE LEONE HASLERO. Ed. secunda.

Preis: Partitur \$0.30. Stimmen, pro Set, \$0.15.

Die Neubearbeitung des Messenbandes (Annus primus) der Proske'schen Musica Divina durch Herrn Haberl ist nun bis zum achten Hefte vorgeschritten. Die Redaktion sah sich veranlaßt, die L. Hasler'sche Messe „Dixit Maria“ (über die schöne Motette „Dixit Maria ad Angelorum“ von demselben Nürnberg'schen Meister componirt) auch für die neue Ausgabe beizubehalten, da die Messe, aus dem baldigen Vergriffensein der Stimmen zu schließen, den besonderen Beifall der Chordirigenten gefunden zu haben scheint.

Besonders interessant finden wir den Versuch des neuen Redacteurs, zwei zweistimmige Stellen des Credo durch Beifügung einer Fällstimme dreistimmig zu machen, beim Crucifixus durch Hinzufügung eines Tenors (zum Discant und Alt) und beim Et iterum durch Hinzufügung eines Alts (zu Tenor und Bass.)

Missa Alma Redempt. Mater in hon. B. Mariae V. de Lourdes.

Leichte Messe für Sopran und Alt mit obligater Orgelbegleitung (Tenor und Bass nicht obligat) comp. von J. G. E. Stehle, Domkapellmeister in St. Gallen, op. 51. Preis: Partitur \$0.50. Singstimmen \$0.15 pro Set.

Wie von dem eben so begabten als geübten Componisten nicht anders zu erwarten, bietet er uns in seinem 51. Werke eine Messe, deren Facit des Beifalles eines jeden Sachverständigen sicher sein darf, und deren Eindruck, ob sie zwei- oder vierstimmig zur Aufführung kommt (eine ordentliche Orgel und einen waderen Organisten vorausgesetzt,) in der That ein erhebender ist.

Um den Chordirigenten die Einübung zu erleichtern und ihnen zu zeigen, wie ihm die Marianische Antiphon der Advents- und Weihnachtszeit den Stoff geliefert zu der einheitsvoll ausgearbeiteten Messkomposition, stellt er dem Kyrie die 7 Hauptmotive voran und benennt bei jedem die Sätze der Messe, in welchen es verarbeitet worden, worauf er mit der Bemerkung „Frei erfundene Motive dazwischen gesetzt und contrapunktische Gegenstimmen verwendet“ in aller Kürze den Akt der geistigen Thätigkeit bezeichnet, durch den die schöne Messe zu Stande gekommen.

Seeben in 2. Auflage erschienen:

Regensburger Oberquartette

für Sopran I und II, Alt und Bariton,

Von Joseph Kenner, Musikdirektor zc.

Für den Unterricht in Schule und Haus. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Preis der Partitur und der Stimmen in Halb-Mor. geb., zusammen \$2.50.

Die zweite Auflage der beliebten Oberquartette von Kenner hat eine gründliche Umarbeitung erfahren, indem minderwerthige Lieder und in etwa unpassende Texte entfernt und durch Gesänge ersetzt wurden, welche der Tendenz des in erster Linie für die jugendstufte Jugend bestimmten Werkes voll entsprechen. Ueberdies wuchs die Sammlung auf die imponirende Zahl von 131 Nummern an.

Den Anfang macht das Werk mit Gott und mit religiösen Liedern (24 Nummern), worunter 6 Marianenlieder, 3 Weihnachtslieder, Communionslied, Herz-Jesu-Lied u. s. f. Hierauf folgen die weltlichen Lieder, unter denen wir bekannten Liedern des deutschen Volkes begegnen, die ob ihres innern Gehaltes nie alt und veraltet werden. Das Volklied und die heitere Muse mit originellen, oft naturwüchsigem und dabei tiefempfundenen Melodien und Texten sind zahlreich vertreten. Zum Schluß folgen 5 stimmungsvolle Madrigale von Rechner, Hasler, Wärent, Worley.

Was den Kenner'schen Oberquartetten einen ganz besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie ein vorzügliches Übungs- und Bildungsmittel für Gesangsschulen sind; die Auswahl der Lieder, ihr Arrangement, ihre Transpositionen in entsprechende Tonlagen, kurz, alles zeigt den erfahrenen Musikpädagogen, der das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden versteht.

Michael Haller.

Kirchenmusikalische Novitäten.

Soeben erschien die siebente, vermehrte und verbesserte Auflage des **MAGISTER CHORALIS.**

Theoretisch-praktische Anweisung
zum Verständniß und Vortrag

des authentischen römischen Choralgesanges,

bearbeitet von
F. X. Haberl.

Gebunden 60 Cents.

LAUDA SION.

Sammlung von hundertfünfzig zwei-, drei- und vier-stimmigen Gradualien-Offertorien, Hymnen und marianischen Antiphonen, nebst fünf drei-stimmigen Messen für das ganze Kirchenjahr. Herausgegeben von Emil Rikel, Priester der Diözese Breslau. Opus 7. Partitur \$4.25, Stimmen \$3.00.

Aus Obigem ist ersichtlich, daß dieses Sammelwerk eines der reichhaltigsten, und fügen wir hinzu, eines der gediegensten ist von allen, welche uns zu Gesicht gekommen sind. Für jede Festzeit unserer hl. Kirche finden wir im „Lauda Sion“ die herrlichsten Gradualien, Offertorien etc. Als schwer zum Erfutiren können nur höchst wenige Nummern dieser Sammlung bezeichnet werden. Die meisten derselben sind mittelschwer, sogar leicht zu nennen. Und doch erheben sich fast alle in Bezug auf Kunstwerth weit über das Niveau des gewöhnlichen. Der Hochw. Herr Herausgeber hat durch die Auswahl der Gesänge bewiesen, daß er nicht nur selbst ein kunstverständiger Musiker ist, sondern auch, daß er die Bedürfnisse der meisten lath. Kirchenchöre durchaus zu würdigen versteht. Bisher fehlte Chören, die gerade noch nicht die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hatten, ein Sammelwerk, das alles enthält, was für den liturgischen Gottesdienst an hohen Festtagen und gewöhnlichen Festen der Heiligen notwendig ist, und welches nicht zu hohe Anforderungen an die Kunstfertigkeit der Sänger stellt. Hochw. Emil Rikel hat diesem Bedürfnisse durch die Herausgabe des „Lauda Sion“ abgeholfen. Wir zweifeln nicht, daß alle unsere amerikanischen Kirchenchöre diese ausgezeichnete Sammlung mit größter Freude begrüßen. Es bleibt noch zu erwähnen übrig, daß zu vielen Gesängen eine Orgelbegleitung geschrieben ist, die jeder Organist, welcher nur einigermaßen auf seinem Instrument zu Hause ist, executiren kann. Der Druck, das Papier und der Einband sind ausgezeichnet. Wir zweifeln nicht, daß „Lauda Sion“ bald auf den meisten Chören eine Heimath gefunden hat.

MISSA SEPTIMA IN HONOR. S. CUNEGUNDIS,

Imper. Virginis ad IV voces inaequales composita a
MICHAELE HALLER, Op. 19.

Partitur 35 Cents.

Stimmen 15 Cents.

„Diese siebente Messe (die erste für gemischten Chor) des fruchtbaren Regensburger Stiftskapellmeisters zeichnet sich wie alle seine früheren Compositionen durch Einfachheit, kirchlichen Ernst, melodischen Fluß und Sangbarkeit aus und verräth in jedem Takte den gewiegten Kenner der alten Kunst und den erfahrenen Dirigenten und Gesanglehrer. Sie verdient von jedem, auch dem besten Chöre aufgeführt zu werden, mittelguten Chören aber kann sie wegen ihrer Leichtigkeit auch Beste empfohlen werden.“ (A. H. e.)

LAUDA SION SALVATOREM!

Gefänge zur Verehrung des allerheiligsten Altarsakraments,
für

drei- oder vierstimmige Frauen- oder Knabenchöre,

zum Gebrauche in Frauenklöstern, Töchterinstituten, Chorknabenschulen,

von
J. G. C. Stehle.

16 Seiten in 8°. Preis 20 Cents.

Vorliegendes Heftchen enthält vorzugsweise sacramentale Gefänge für 3 oder 4 gleiche Stimmen (Frauen, Knaben oder Männer), wie sie zur Frohnleichnamzeit, bei Herz-Jesu-Anbachten, in der hl. Wandlung nach gesungenem Benedictus etc. so häufig Anwendung finden.

Dieselben verdanken ihr Entstehen der Erkenntniß des Umstandes, daß oftmals in Frauenklöstern, Instituten u. s. w. die herrlichsten Stimmen aus Mangel an passendem Stoff dazu verurtheilt sind, unwürdiges Zeug aufzuführen.

FR. PUSTET & CO., NEW YORK UND CINCINNATI.

Orgelbuch zum „Cantate“

von

Josepb Mobr.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

IV. und 256 Seiten in Folio. Preis, in Halbdagrin gebunden, \$2.50.

Dieses Werk, welches in der vorliegenden zweiten Auflage mit Ausnahme einiger Nachspiele vollständig neugefaltet worden ist, bringt außer der Begleitung des zweistimmigen Gesanges zu jeder Nummer zwei Vorspiele und drei Nachspiele, nebst einer Reihe von Orgelstücken für die Feier der ersten hl. Kommunion. Alle Stücke sind so geschrieben, daß sie auch auf dem Harmonium gespielt werden können. In der jetzigen Fassung schließt sich das Orgelbuch genau an die vierundzwanzigste Auflage des „Cantate“ an, in welchem nun keine Veränderungen mehr vorgenommen werden. Es kann aber auch den Besitzern der früheren Auflagen dienen, weil der zweistimmige Gesangsatz aus den früheren Auflagen, einige wenige Korrekturen abgerechnet, ganz unverändert in die vierundzwanzigste Auflage aufgenommen wurde. Der Preis ist bei der Reichhaltigkeit des Buches und der schönen Ausstattung äußerst billig zu nennen.

Sämmtliche

FEST-VESPER-PSALMEN UND MAGNIFICAT

in den acht Kirchentonarten,

von

Ferdinand Schaller, Op. 11 und 13.

Preis: Partitur 85 Cents. 4 Stimmhefte \$1.40.

„Ein höchst praktisch angelegtes Psalmenbuch mit gebiegenen Bearbeitungen der Psalmentöne für Orgel und Falschordone a) für 3 Männerstimmen, b) für 4 gemischte Stimmen, c) für 3 Knabenstimmen mit Orgel und zwar jeder Psalm in den gebräuchlichen Tonarten, dazu das Magnificat in allen Tonarten. Da der mehrstimmige Satz sehr correct und gefänglich leicht gehalten ist, so kann das Werk jedem Kirchenchore sehr empfohlen werden.“ („Gregorius-Blatt.“)

Missa, in honor. sancti Ferdinandi, quatuor vocibus imparibus concinenda, auctore F. Schaller, op. 47.
Preis: Partitur 35 Cents, Stimmen 15 Cents.

Diese ganz wirksame, kirchlich gehaltene Meskomposition in g-dur zeigt die Eigentümlichkeit: Jede Stimme ist möglichst melodisch gehalten, ohne daß gerade ausgiebiger Gebrauch von der polyphonen Schreibweise oder von zu strengen Nachahmungen gemacht worden wäre. Auch möglicher Kürze hat sich der Autor beflissen. Sicher hat er seine bestimmten Gründe gehabt, wenn er in Partitur und Einzelstimmen die 3 C-Schlüssel und den Bassschlüssel angewendet hat.

Missa „Brevis“ Quatuor Vocum. Auctore Andreas Gabrieli. Preis: Partitur 30 Cts., Stimmen 15 Cts.

Ueber die gegenwärtige Herstellung einer zweiten veränderten Ausgabe des ersten (Messen) Bandes von Froste's Musica Divina hat das „Magazin“ in seinem Literaturblatt 1882 No. 2 nähere Auskunft gegeben und namentlich auch mitgeteilt, daß die Redaktion der neuen Ausgabe in die Hände des Herrn Haberl gelegt ist, und wie jede der 12 Messen (Partitur und Stimmen) einzeln bezogen werden kann.

An dieser Stelle bedarf es zur Empfehlung der nun ausgegebenen siebenten Messe nicht vieler Worte; für sie spricht schon der Umstand, daß gerade sie unter den Messen der ersten Auflage am schnellsten vergriffen war. Wenn der Styl der Messe (Gabriele war Venetianer und lebte von 1512–1586) auch grundverschieden ist vom römischen oder Palestrinastil, so klingt sie doch sehr kirchlich und stellenweise sogar effectvoll, namentlich wenn stets die vom herkömmlichen Redakteur eingelegten Vortragszeichen und die aus der ersten Auflage herübergenommenen Froste'schen Vortragsbemerkungen gewissenhaft beobachtet werden.

Missa „Toni Phrygii“ in hon. Sacratissimi Cordis Jesu ad Quatuor voces inaequales. Auctore Jos. Beltjens, op. 126. Preis: Partitur 40 Cents, Stimmen 20 Cents.

Beim Anhören der meist volltönenden „Herz-Jesu-Messe“ macht der Zuhörer ganz sicher die Wahrnehmung, daß der Componist die künstlichen Formen des Kontrapunkts nicht auf Kosten des Wohlklangs anwendet, und wohl auch die Wahrnehmung, daß der Meister einen Chor im Auge gehabt haben muß, der über Dis-cante verfügt, die nicht über 5 hinaus, und Tenore, die nicht über 7 hinausreichen. Die wirksame Ausführung ist erleichtert durch sehr fleißiges Einzeichnen der Vortragszeichen und die Bestimmung der Tempi nach Maßes Taktmesser (selbst innerhalb der Tonstücke.)

Mittlere und geübte Chöre treffen eine gute Wahl, wenn sie nach dieser wegen der phrygischen Tonart feierlich stimmenden Messe greifen.

